

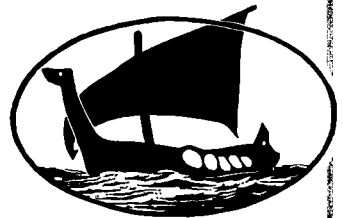
*Dollern*

Sonderdruck aus

STADER JAHRBUCH  
2003  

---

2004



Stader Geschichts-  
und Heimatverein

## Anmerkungen zum Ortsnamen *Dollern* (Kreis Stade)

von  
Jürgen Udolph

„Dieser Ortsname ist eine harte Nuß“. Mit Recht hat Artur Conrad Förste dieses Urteil abgegeben.<sup>1</sup> Und mit Recht fährt er fort: „Der erste Schritt, um zu einer verlässlichen Erklärung zu kommen, ist wie immer eine Zusammenstellung der ältesten Belege mit genauer Quellenangabe“.<sup>2</sup> Nur über eine sorgfältige chronologische Auflistung der historischen Formen eines Ortsnamens kann man zu Fortschritten gelangen. Handelt es sich um einen besonders schwierigen Namen – und das ist bei *Dollern*, Kreis Stade, zweifellos der Fall –, so gilt diese Voraussetzung umso mehr. Daher kann ein Deutungsvorschlag erst nach Durchsicht der historischen Überlieferung gewagt werden. Auch in diesem Punkt darf den Ausführungen von Artur Conrad Förste gefolgt werden.<sup>3</sup>

Der Ortsname (ON.) ist wie folgt bezeugt:<sup>4</sup> 1105 (Fälschung Mitte 12. Jh.) *Dolnere*,<sup>5</sup> 1141 (Fälschung 13. Jh., Abschrift 17. Jh.) *Dalrin*,<sup>6</sup> 1141 (Abschriften 17.-19. Jh.) *Dalrim*, *Dalrin*, *Dalrinn*,<sup>7</sup> 1162 (Fälschung 14. Jh.) in *Dolrim*, 1162 (Abschrift 16. Jh.) *Dalrim*,<sup>8</sup> 1209 *Johannes de dolnere*,<sup>9</sup> (um 1230) *dolnere*,<sup>10</sup> 1298 *Johanne de dolnere*,<sup>11</sup> (um 1503) *to Dolreden*,<sup>12</sup> 1536

1 Artur Conrad Förste, 38 neue Forschungen und Quellen zur Geschichte und Ortsnamenkunde der Buxtehuder Geest, Moisburg 1995, S. 61.

2 Förste, wie Anm. 1, S. 61.

3 Förste, wie Anm. 1, S. 61f.

4 Für wertvolle Hinweise danke ich Uwe Ohainski (Göttingen) herzlich.

5 Manfred Stimming (Bearb.), Mainzer Urkundenbuch, Bd. 1, Darmstadt 1932, Nr. 424 S. 331.

6 Origines Guelficae, hrsg. von G. W. Leibniz und C. L. Scheidt, Bd. 4, Hannover 1753, S. 525.

7 Peter Acht (Bearb.), Mainzer Urkundenbuch, Bd. 2, Darmstadt 1968-1971, Nr. 28 S. 45ff.

8 Karl Jordan (Bearb.), Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern, Stuttgart 1960, Nr. 58 S. 85.

9 Arend Mindermann (Bearb.), Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden Bd. 1 (Verdener Urkundenbuch, Abt. 1) (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden Bd. 13 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Bd. 205), Stade 2001, Nr. 224 S. 253.

10 Corveyische Güter im Herzogtum Bremen, mitget. v. Burchard Christian v. Spilcker, in: Neues Vaterländisches Archiv, Bd. 2, 1829, Heft 4, S. 2.

11 Förste, wie Anm. 1, S. 62.

12 Das Vörder Register. Zweiter Beitrag der Bremer Geschichtsquellen, hrsg. v. Wilhelm v. Hodenberg, Celle 1851, S. 145.

to Dolleren, 1542 Dollrenn, 1684 Dollern, 1769 Dollern, mundartlich (1990) Dollern.<sup>13</sup>

Die Deutung hat auf dieser Belegfolge aufzubauen, aber damit verbunden ist eine entscheidende Frage: wie sind die Formen der Belege von 1141 und 1162<sup>14</sup>, die nur aus Abschriften bekannt sind, wie sind *Dalrim*, *Dalrin*, *Dalrinn*, *Dolrin* zu verstehen? Passen sie in die sonst zu beobachtende Folge der Formen *Dolnere*, *dolnere*, *dolnere*, *dolnere*, *Dolreden*, *Dolleren*, *Dollrenn*, *Dollern* oder sind es Abweichungen, die sprachlich mit den übrigen Belegfolgen nicht in Einklang gebracht werden können? Und hängen diese Formen nicht alle mit der Northheimer Überlieferung des Ortsnamens zusammen? Es ist nachdrücklich darauf zu verweisen, daß davon eine schlüssige Deutung entscheidend abhängt.

Artur Conrad Förste ist dieser Frage mit Recht nachgegangen und hat die Sachlage wie folgt interpretiert: „... [es] ergeben sich ohne Zweifel die folgenden echten Ausspracheformen: 1. *Däl-rim*, 2. *Doll-rën*, 3. *Doll-ërn*. Die sonst noch vorkommenden Formen wie *Dolnere* und *Dolreden* dürften Schreib- und Sprechungenauigkeiten sein. Nicht immer gibt die älteste überlieferte Schreibform tatsächlich die älteste Sprechform wieder; das gilt ganz besonders dann, wenn die frühesten Schreibformen nicht aus Originalen stammen, sondern aus späteren (ungenauen) Kopialbüchern wie hier“.<sup>15</sup>

Artur Conrad Förste belastet also die nur in den Belegen von 1141 und 1162 aufscheinenden Formen *Dalrim* und *Dolrim* mit deren Varianten *Dalrin* und *Dalrinn*, übersieht dabei aber offenbar, daß diese Formen Abschriften entstammen, denn anders ist seine Kritik am ältesten Beleg von 1105 (der auch einer Fälschung und somit einer Art von Abschrift entstammt) nicht zu verstehen. Diesen, den ältesten Beleg *Dolnere*, will er ja deshalb nicht belasten, weil er einer Abschrift entstammt. Das ist jedoch bei den von ihm favorisierten Varianten *Dalrim*/*Dolrim*/*Dalrin*/*Dalrinn* ebenfalls der Fall. Zudem ist ganz offenkundig, daß die Formen von 1141 und 1162 miteinander verwandt und verwoben sind.

Artur Conrad Förste hat allerdings erkannt, daß bei der von ihm favorisierten Ausgangsform *Dalrim*/*Dalrin*/*Dalrinn* eine Erklärung dahingehend nötig ist, wie es von *Dalrim*/*Dalrin*/*Dalrinn* zu späterem *Dolnere* und *Dollern* gekommen ist. Er sieht für eine Entwicklung *Däl-rim* > *Doll-rën*, die entscheidend ist für seine Deutung, folgende Erklärungsmöglichkeit: „[es] ist

13 Förste, wie Anm. 1, S. 62.

14 Bei diesem Quellenbeleg aus den Urkunden Heinrichs des Löwen, den Artur Conrad Förste nicht berücksichtigt hatte, handelt es sich um eine Fälschung und nur um eine Wiederaufnahme der Formen von 1141. Sie führt zu keiner Gewichtsverlagerung und Stärkung der *Dalrim*-Formen.

15 Förste, wie Anm. 1, S. 62.

einfacher, nach dem anlautenden Zahnlaut *d* den Zahnlaut *n* zu sprechen als den Lippenlaut *m*“.<sup>16</sup>

Diese Annahme ist in mehrfacher Hinsicht verfehlt: zwischen dem anlautenden Dental (Zahnlaut) *D*- und dem angesprochenen *-n* stehen zu viele Laute, als daß hier eine Assimilationserscheinung noch möglich wäre. Das läßt sich auch im Lichte der von Agathe Lasch behandelten Entwicklung von *m* > *n* aufrecht erhalten: hier geht es um flektierte Formen oder um Positionen vor einem schwachen Adjektiv, nicht aber um eine generelle Assimilation *m* > *n*.<sup>17</sup> Ferner ist darauf zu verweisen, daß der Wurzelvokal der Formen *Dalrim*/*Dalrin*/*Dalrinn*, der klar als *-a-* erkennbar ist, nur einmal als *Dolrim*, aber in allen anderen Belegen, die *Dolnere* lauten, als *-o-* erscheint. Es herrscht somit ein Mißverhältnis, wozu sich Artur Conrad Förste aber nicht geäußert hat. Willkürlich ist auch seine Annahme „Die Form *Dalrin(n)* kann sowohl eine Fehlschreibung als auch eine ungenaue Aussprache von *Dälrim* sein“.<sup>18</sup> Wahrscheinlich handelt es sich hier nicht um Fehlschreibungen oder Erscheinungen einer ungenauen Aussprache, sondern um die Interpretation von drei oder vier senkrechten Strichen (Schäften), etwa *lll* oder *llll*, die in verschiedenen Lesungen als *-im*, *-in* oder *-inn* aufgelöst worden sind. Dieses ist die ansprechendste Erklärung für die unterschiedlichen Schreibungen am Schluß der Formen *Dalrim*, *Dalrin* und *Dalrinn*. Die Schreiber und Abschreiber hatten offensichtlich Schwierigkeiten, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren.

Gut begründet ist dagegen seine Annahme, daß aus *Doll-ren* durch Veränderung der Position (die Sprachwissenschaft spricht von einer Metathese = Umstellung) *Doll-ern* geworden ist, genauer: *Doll-rën* > *Doll-ërn*, nicht zuletzt durch die Beibringung ähnlicher Fälle wie *Alre* > *Aller*, *Halremunt* > *Hallermunt*,<sup>19</sup> *Erle* > *Eller* u.a.m. Zu seinem Deutungsvorschlag, der von einer Form \**Dalrim* ausgeht, werden wir unten kommen, ebenso wie zu der Frage, ob der Name mit einem *-ithi*-Element gebildet ist.

Der ON. *Dollern* ist vor allem in letzter Zeit mehrfach behandelt worden. Aber bereits 1909 hatte Eduard Rüther<sup>20</sup> auf die Schwierigkeit der Deutung verwiesen und an die Möglichkeit gedacht, daß der Name mit einem Element *-ede* gebildet sein könnte. Ohne eine weitere Etymologie vorzuschlagen, setzte er nur noch hinzu: „Die[se] Namen sind alt und schwer zu deuten“.

Fast 80 Jahre später ist Jürgen Udolph in einer ausführlichen Studie zu den mit dem Suffix (Bildungselement) *-ithi-* ausgestatteten Ortsnamen auf diesen

16 Förste, wie Anm. 1, S. 62.

17 Agathe Lasch, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914, S. 144f.

18 Förste, wie Anm. 1, S. 63.

19 Weitere Belege zu diesem ON. und dem zugrundeliegenden Gewässernamen Haller bietet Bernd-Ulrich Kettner, *Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine*, Rinteln 1972, S. 106ff.

20 Eduard Rüther, *Die Ortsnamen*, in: *Heimatbuch des Reg.-Bez. Stade*, Bd. 1, Bremen 1909, S. 412 – 432, hier: S. 420.

Vorschlag zurückgekommen. Allerdings hat er sich dabei nur auf den einzigen Beleg von ca. 1500 *Dolreden*, den Eduard Rüther genannt hatte, bezogen, und es dabei als fraglich angesehen, ob *Dollern* auf eine Grundform \**Dol-r-ithi* o.ä. zurückzuführen sei.<sup>21</sup> Für eine sicherere Deutung sind jedoch mehr Formen zu berücksichtigen.

Wenige Jahre später hat Artur Conrad Förste,<sup>22</sup> gestützt auf eine sorgfältige Zusammenstellung der historischen Belege, die wir im wesentlichen oben angeführt haben, ausführlich über den ON. *Dollern* gehandelt. Er lehnt darin – allerdings ohne die umfassenden Untersuchungen zu den *-ithi*-Bildungen von Jürgen Udolph<sup>23</sup> und von Reinhold Möller<sup>24</sup> zu berücksichtigen – ab, daß der ON. mit dem Suffix *-ede* (oder *-ithi-lidi*) gebildet sei und geht einen anderen Weg, dessen lautliche Seite oben schon behandelt wurde. Er belastet die nur in zwei Urkunden auftretenden Formen *Dalrim/Dalrin/Dalrinn*, sieht in ihnen eine Grundlage \**Dal-rim* und folgert: „Darum gehen wir (...) aus von der Form *Dalrim* (...). [Daraus] ergibt sich für *Dal-rim* eindeutig die Bedeutung ‚Talrand‘, weil *Dal* eindeutig *Tal* und *Rim* ebenso eindeutig ‚Rand‘ bedeutete (...). Die Form *Dalrin(n)* kann sowohl eine Fehlschreibung als auch eine ungenaue Aussprache von *Dalrim* sein (...)“,<sup>25</sup> und ferner: „Geprüft an dem wissenschaftlich festgestellten altniederdeutschen Sprachstand jener Periode, ergibt sich für *Dalrim* eindeutig die Bedeutung ‚Talrand‘, weil *Dal* eindeutig ‚Tal‘ und *Rim* ebenso eindeutig ‚Rand‘ bedeutete“.<sup>26</sup>

Auf diesen Vorschlag geht Jürgen Udolph in einer Besprechung des Buches von Artur Conrad Förste ein<sup>27</sup> und meint zunächst nur knapp: „Verfehlt sind aus verschiedenen Gründen Artur Conrad Förstes Deutungen in folgenden Fällen: Der Ortsname *Dollern* (S. 61 – 65) kann unmöglich aus *Dalrim* hergeleitet und als *dal + rim* ‚Talrand‘ interpretiert werden“. Jürgen Udolph schlägt dann eine eigene Etymologie vor, die uns noch beschäftigen wird. Zunächst wollen wir bei der Frage bleiben – und die ist grundlegend – von welcher Grundform aus man den ON. etymologisieren sollte.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß es aus sprachhistorischer Sicht nicht möglich ist, eine Brücke oder Verbindung zwischen *Dalrim* und *Dolnere* (der überwiegend bezeugten Form des Ortsnamens) herzustellen. Man muß sich entscheiden, von welcher Form aus man den Weg zu einer Deutung gehen

21 Jürgen Udolph, Die Ortsnamen auf *-ithi*, in: Probleme der älteren Namensschichten, Heidelberg 1991, S. 130.

22 Förste, wie Anm. 1, S. 61 – 65.

23 Udolph, wie Anm. 21.

24 Reinhold Möller, Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Heidelberg 1992.

25 Förste, wie Anm. 1, S. 63.

26 Förste, wie Anm. 1, S. 63.

27 Rezension zu: Artur Conrad Förste, 38 neue Forschungen und Quellen zur Geschichte und Ortsnamenkunde der Buxtehuder Geest, Moisburg 1995; in: Stader Jahrbuch 87/88, 1997/1998 [1999], S. 263 – 268; hier S. 265.

will; in jedem Fall muß man dann die andere(n) Variante(n) als verfehlt Schreibung – aus welchen Gründen auch immer – verwerfen. Förste belastet – für mich unverständlich und sicher verfehlt – die Schreibung *Dalrim* und interpretiert den Namen als Verbindung aus *dal* „Tal“ + *rim* „Rand“. Es ist völlig unklar, warum er angesichts der Überlieferungslage die Variante *Dalrim* bevorzugt. Von den oben angeführten elf Belegen (Varianten innerhalb einer Urkunde nicht mitgezählt), fällt einer, nämlich (um 1503) *Dolreden*, für diese Frage aus. Er weicht von allen Möglichkeiten so weit ab, daß man ihn unberücksichtigt lassen kann. Von den übrigen zehn Formen zeigt nur die Northeimer Überlieferung *Dalrim* und Verwandtes, alle anderen bieten *Dolleren*, *Dollrenn*, *Dollern*. Es spricht viel mehr dafür, auf Grund des Beleges von 1105<sup>28</sup> *Dolnere* von einer Grundform \**Dolnere* auszugehen, die Varianten *Dalrim* usw. als verfehlt Formen aufzufassen, die mutmaßliche Grundform \**Dolnere* mit 1209 *Dolnere* wieder aufzunehmen, daraus mit Umstellung *Dollern* zu entwickeln und *Dalrim* und Konsorten als verfehlt Belege zu betrachten. Bei Annahme einer Ausgangsform \**Dalrim* bleibt 1105 *Dolnere* ebenso unklar wie 1209 *Dolnere* und auch die weitere Überlieferung. Hinzu kommt eine Aussage von Adolf Bach: „Im allgemeinen kann man sagen: je weiter der Ausstellungsort einer Urkunde von dem in ihr genannten Orte entfernt liegt, desto weniger zuverlässig ist die überlieferte ON-Form für die Namenforschung“.<sup>29</sup> Die örtliche Überlieferung ist demnach vorzuziehen und diese spricht gegen *Dalrim* und für *Dolnere*. Die Etymologie muß daher nach meiner Einschätzung unbedingt auf *Dolnere* aufbauen.

Die Ablehnung einer Grundform \**Dal-rim* „Tal-rand“ kann auch noch mit namenkundlichen Argumenten gestützt werden. Allerdings betrifft dieses nicht die Verbindung mit ndt. *dal* „Tal“, denn gegen diese ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Ernst Förstemann bietet zahlreiche Verbindungen mit ndt. *dal* bzw. hdt. *Tal* im ersten Teil, dem sogenannten Bestimmungswort, von Komposita, so etwa *Dalabach*, *Thalfang*, *Dalaheim*, *Talahusa*, *Daldorp*, *Dalawik* u.a.<sup>30</sup>

Anders sieht es bei *rim* aus. Artur Conrad Förste<sup>31</sup> verweist auf Einträge bei Friedrich Holthausen, Gerhard Köbler/Arend Quak und auf altniederdeutsch, altenglisch *rimi*, neuenglisch *rim* „Rand“ sowie auf einige Ortsnamen, die dieses Wort enthalten sollen. Dem kann man im wesentlichen zustimmen, denn schon Ernst Förstemann<sup>32</sup> hatte auf altnordisch *rimi* „langgestreckte Erderhöhung“, altenglisch *rima* „Rand“, ostfries. *rehm* und die Ortsnamen *Rehme* bei Minden, *Rimenham* bei Antwerpen, *Riemslo* (Kr. Os-

28 Der trotz seiner Fälschung immer noch der älteste bleibt.

29 Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen, T. 1, Heidelberg 1953, S. 25.

30 Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, I. Hälfte, Bonn 1913, Sp. 672ff.

31 Förste, wie Anm. 1 S. 63, Anm. 8.

32 Ernst Förstemann, wie Anm. 30, Sp. 591f.

nabrück), *Remstädt* bei Gotha und andere Namen verwiesen. Inzwischen ist die Aufarbeitung des germanischen Wortschatzes und der germanischen Ortsnamen vorangeschritten und modernere Arbeiten stehen zur Verfügung. Zum Altnordischen ist Jan de Vries einzusehen. Er bietet u.a. anord. *rimi* „Erdrücken“, nisl. *rimi*, norw. dial. *rime*, *rimme*, schwed. dial. *remm*, dän. dial. *rem*, *rim*, shetl. *rimma*, *rimmi* „Landstreifen“, altengl. *rimi*, *reoma* „Küste“ und verweist auf den altsächsischen Ortsnamen *Rimi*.<sup>33</sup> Weiteres Material listet er unter anord. *rim* „Speiler, Leiste; oberster Bordgang“ auf. Zum Altenglischen und dem Vorkommen in englischen Ortsnamen ist Albert Hugh Smith einzusehen.<sup>34</sup> Dort steht: „*rima* OE [altenglisch], ‚a rim, an edge, a border‘, in allusion to ‚the edge of a river, a hill, etc, a shore‘ or to ‚a boundary‘ ...“, ferner wird auf das Vorkommen in Ortsnamen wie *Rimington*, *Rimpton*, *Rimsiede*, *Ryme* u.a. verwiesen.

Aus dem Material ergibt sich zweifelsfrei, daß 1.) das altnordische, englische und altniederdeutsche Material ausreicht, um *rim-* als ein gut bezeugtes Wort zu bezeichnen; 2.) germ. *rim* in Ortsnamen zu erwarten ist; 3.) germ. *rim-* aber niemals in zweiter Position (dem sogenannten Grundwort) eines Kompositums auftritt, sondern nur als Bestimmungswort: *Rimenham* bei Antwerpen, *Riemslo* (Kr. Osnabrück), *Remstädt* bei Gotha,<sup>35</sup> *Rehmstedt* bei Hoya<sup>36</sup> u.a. Daher ist ein Ansatz \**Dal-rim* auch aus morphologischen Gründen abzulehnen.

Es ist Zeit, die Diskussion um die bisherigen Deutungsvorschläge zusammenzufassen, neuere Forschungen an niedersächsischen Ortsnamen zu berücksichtigen und die Struktur des Namens *Dollern* genauer unter die Lupe zu nehmen.

1.) Der Ortsname *Dollern* ist nicht leicht zu deuten; offensichtlich ist er nicht mit einem der gängigen Grundwörter *-husen/-hausen*, *-dorpl/-dorf*, *-hēm/-heim* o.a. zusammengesetzt.

2.) In Übereinstimmung mit Artur Conrad Förste bin ich nach wie vor der Meinung, daß der Name *Dollern* nicht mit dem germanischen Suffix *-ithi* gebildet worden ist. Sieht man sich die Überlieferungsreihe *Dolnere – Dalrim/Dalrin/Dalrinn – Dolrim/Dalrim – dolnere – dolnere – dolnere – Dolredn – Dolleren – Dollrenn – Dollern – Dollern – Dollern* unter diesem Aspekt an, so erkennt man schnell, daß allein die Form *Dolreden* dafür herangezogen werden könnte. Das ist entschieden zu wenig und Artur Conrad Förste hat sicher Recht, wenn er diese vereinzelt Form nicht belasten möchte. Ein mutmaßlicher Ansatz \**Dolr-ithi* o.ä. hätte morphologisch mehr als 200 Orts-

33 Jan de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 2. Auflage, Leiden 1962, S. 446.  
 34 Albert Hugh Smith, English Place-Name Elements, T. 2, Cambridge 1956, S. 83.  
 35 S. Hans Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, Berlin 1971, S. 282.  
 36 Gerhard Lutosch, Die Ortsnamen des ehemaligen Landkreises Grafschaft Hoya, Sonderdruck Syke 1978, S. 82.

namen Norddeutschlands neben sich. Mit *-ithi* und ähnlichen Elementen gebildet sind z.B. Wörter wie dt. *Hemd* < *ham-ithi*, ahd. *juhhi* „Gespann“ (zu *Joch*), *jungidi* „Junges“ (zu *jung*), *hertida* „Härte“ (zu *hart*). Es bezeichnet in Ortsnamen etwas, das an der entsprechenden Stelle in auffälliger Weise vorkommt, etwa *Birgte*, 1088 *Bergithi* (zu *Berg*); *Döhren*, OT. von Hannover, um 990 *Thurnithi* (zu *Dorn*); *Grohnde*, (1237-47) in *Gronde* (zu *grün*, *grön*); *Lengede*, 1151 *Lencethe* (zu *lang*) usw. In Nord- und Mitteldeutschland findet sich dieses Element auch in *Bleckede*, *Essen*, 9. Jh. *Astnide*, *Geesthacht*, 1216 in *Hachede*, *Hüsedede*, *Mengede*, *Meschede*, *Welsede*, *Sehnde*, *Sömmerda* u.a.m. Aber, um es erneut zu betonen, die Belegfolge zeigt nur in einer einzigen Quelle einen Dental (ca. 1503 *Dolreden*), sonst ist davon nichts zu sehen. Wir dürfen daher dieses Element<sup>37</sup> in *Dollern* nicht suchen.

3.) Damit stehen wir vor der entscheidenden Frage, wie der ON. ursprünglich gebildet war. Geht man davon aus, daß die Belege *Dalrim/Dalrin/Dalrinn/Dolrim* für den Ortsnamen *Dollern* völlig isoliert stehen, so kann und muß man die Deutung des Ortsnamens auf den zahlreichen *Dolnere*-Schreibungen aufbauen, aus denen sich erst später – wie oben schon behandelt – *Dollern* entwickelt hat. Was steckt hinter der Schreibung *Dolnere*?

Wir kennen aus den Ortsnamen Komposita und Ableitungen. Ein Kompositum besteht ursprünglich – vereinfacht gesagt – aus zwei Wörtern, während einer Ableitung ein Wort zugrunde liegt, an das ein Bildungselement (zumeist Suffix genannt) angetreten ist. In jedem Fall muß man den Ortsnamen in zwei Teile zerlegen. Dabei besteht die Möglichkeit einer Trennung in *Dolnere* und *Doln-ere*. Eine Aufspaltung in *Do-lnere* oder *Dolne-re* ergäbe jeweils keine sinnvolle Verbindung aus zwei Wörtern.

Glaubt man an ein Kompositum, so wird man für den ersten Teil des Namens, etwa *Dol-*, Stützen finden. Es erinnert z.B. an *Döhle*, ON. bei Egestorf, 1394 *to Dolede*, 1394 *Hildemer van Doolde*, 1400 *Elisbeth von Dolde*,<sup>38</sup> eine *-ithi*-Bildung, worin man germ. \**dōljō* sehen kann, eine sogenannte Ablautform zu *dal*, z.B. in norw. dial. *dōl* „kleines Tal, längere rinnenförmige Vertiefung“, ahd. *tuolla*, mhd. *tüele* „kleines Tal, Vertiefung“, mnd. *doel* „Graben“, ndd. *dole* „kleine Grube“.

So weit, so gut. Aber was macht man im Fall von *Dolnere* dann mit *-nere*? Man kann sich bemühen, soviel man will, es wird nicht gelingen, diesen Ansatz mit einem in den germanischen Sprachen bekannten oder ehemals bezeugten Wort sinnvoll zu verbinden.

Es bleibt somit – nach meiner Auffassung – nur die Möglichkeit, eine Trennung in *Doln-ere* vorzunehmen. Diese Aufspaltung hat für die Etymolo-

37 Zu *-ithi* haben ausführlich gehandelt: Udolph, wie Anm. 21, S. 85-145; Möller, wie Anm. 24; Jürgen Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin – New York 1994, S. 258-274.  
 38 S. Udolph, wie Anm. 21, S. 94f.; Ludwig Bückmann, in: Niedersachsen 15, 1909/1910, S. 362.

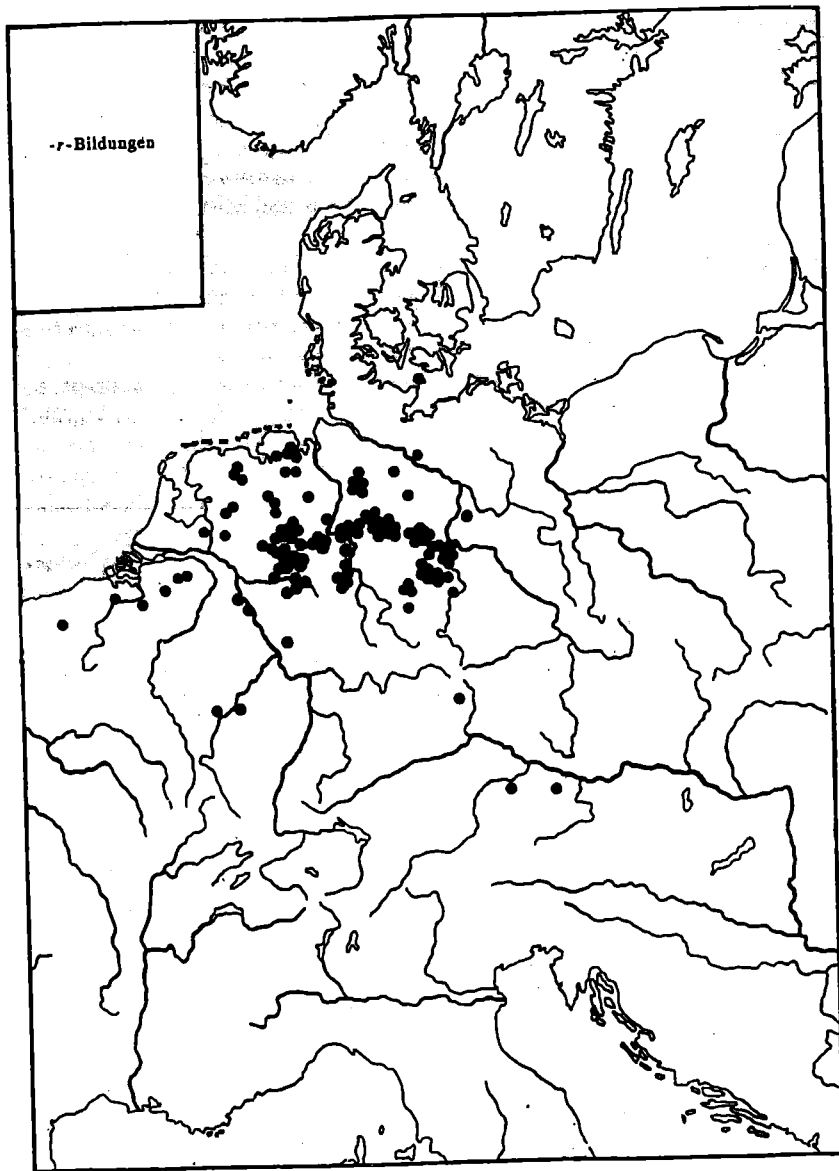


Abb. 1: Verbreitung der mit -r gebildeten Ortsnamen.

gie des Namens erhebliche Konsequenzen, denn damit verläßt man den Bereich der Komposita, also den Bereich der Verbindungen aus zwei Wörtern (wie etwa bei *Ham-burg*, *Elms-horn*, *Buxte-hude*, *Ohlen-büttel*, *Heim-bruch* usw.), und geht in den Bereich der sogenannten Ableitungen mit Suffixen über. Wir können das erkennen an Parallelen wie *Zeit* ~ *Zeit-ung*, *einig* ~ *Einig-keit*, *frech* ~ *Frech-heit* usw. Sprachliche Elemente wie *-ung*, *-keit*, *-heit* sind keine selbständigen Wörter, sondern dienen „nur“ als Ergänzungen anderer. Dabei verändert sich aber der Sinn der ursprünglichen Vorlage: *Zeit* ist etwas anderes als *Zeitung*, *frech* etwas anderes als *Frechheit* usw.

Was heißt das für den Ortsnamen *Dollern*, dessen mutmaßliche Grundform *Doln-ere* und das Element *-ere*? Ortsnamen, die ein Suffix *-ere* o.ä. enthalten, sind in Norddeutschland bekannt. Dank einer ausführlichen Bearbeitung dieses Namelementes wissen wir jetzt mehr über das Vorkommen in deutschen Ortsnamen.<sup>39</sup> Ich greife hier – ohne auf Einzelheiten näher einzugehen – heraus: *Atter*, *Binder*, *Diever*,<sup>40</sup> *Drüber*, *Eimer*, *Engern*, *Emmer*, *Fehmarn* (< \**Fimber*),<sup>41</sup> *Gitter*, *Gummer*, *Halver*, *Höxter*, *Kelbra*, *Langern*, *Letter*,<sup>42</sup> *Levern*, *Limmer*,<sup>43</sup> *Lüdern*, *Mehler*, *Bad Münder*, *Ölber*, *Ölper*, *Örner*, *Rümmen*, *Salder*, *Schieder*, *Secker*, *Sitter*, *Steder*, *Stemmern*, *Welver*, *Wetter*. Eine Verbreitungskarte zeigt, welche Bereiche Mitteleuropas diesen Namentyp vor allem kennen.

Was steckt in den ersten Teilen dieser Bildungen? Soweit wir die Namen deuten können, sind es aus germanischen Sprachen und Dialekten bekannte Wörter wie *Erde*, *Anger*, *hūk* „Hügel“, *lang*, *Lehm*, *Linde*, *Scheide/Scheidung*, *Abhang*, *Morast* u.ä., letztlich also Hinweise auf die geographische Lage der entsprechenden Örtlichkeit. Personennamen sind nicht bezeugt und bei einer Bildung mit dem Suffix *-r-* auch nicht zu erwarten.

Allerdings gelingt eine Erklärung nur bei einem Teil dieser Namen, bei einigen anderen müssen wir, so etwa bei *Atter*, *Diever*, *Gummer*, *Inger*, *Levern*, *Lüdern*, *Münder*, *Nebra*, *Netra*, *Salder*, *Sitter*, *Söhre* u.a., bei der Suche nach einem Wort, das zur Deutung helfen könnte, das Germanische verlassen und in den indogermanischen Nachbarsprachen, vor allem im Baltischen und Slavischen, sehen. Das spricht selbstverständlich für hohes Alter der Bildungen, sie werden mit Sicherheit in den ersten Jahrhunderten nach Christus entstanden sein, z.T. auch und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit noch vor Christi Geburt. Ihre Deutung verlangt nach Kenntnissen der altgermanischen Grammatik, ja darüber hinaus nach Berücksichtigung des Wortschatzes der

39 Udolph, wie Anm. 37, S. 162-199.

40 Genauer bei Jürgen Udolph, Ortsnamen des Osnabrücker Raumes, in: Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese, Osnabrück 1999, S. 527-581, hier: S. 568

41 S. Antje Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, Neumünster 1981, S. 17ff.

42 Vgl. Uwe Ohainski, Jürgen Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover, Bielefeld 1998, S. 287f.

43 Vgl. Ohainski/Udolph, wie Anm. 42, S. 291f.

mit den germanischen Sprachen verwandten indogermanischen Schwestersprachen, etwa dem Lateinischen, Keltischen, Slavischen und Baltischen. Aus diesem allen ergibt sich, daß sich hinter der Endung *-ere* in *Dolnere* am ehesten ein mit *-r-* gebildetes Suffix verbirgt, am ehesten – das zeigt der Vergleich mit altgermanischen Bildungen – etwa *-ara* oder *-era*.

Da es auf diese Weise offenbar gelingt, in *Dolnere* ein Bildungselement *-ere* (aus *-ara* oder *-era*) abzusondern, bleibt noch die Frage nach der Ableitungsbasis *Doln-*. Es scheint, als helfe hier die vor wenigen Jahren erschienene Arbeit über die Ortsnamen des Kreises Hannover weiter.<sup>44</sup> Darin wird der Ortsname *Dollbergen* behandelt.<sup>45</sup>

Dieser ist offensichtlich mit dem Grundwort *-berg* gebildet: um 1226 *Dolberge*, Ende 13. Jh. *Dolberghe*, 1330-1352 *Dolberge* usw. Der Name erinnert an *Dolberg* bei Beckum, 954 *Thuliberg*, 1151 *Thuleberg*, auch *Dulberg*, und an *Döhlbergen* bei Verden, früher *Doelbergen*. Die Autoren schließen sich bei der Deutung einem Gedanken von Heinrich Wesche an. Dessen Hinweis<sup>46</sup> auf mnd. westf. *dulle* „Beule“, ags. *doll* „Ruderpflock“, mnd. *dolle*, *dulle*, aisl. *pollr* „Baum, Balken, Pflock“, nhd. *dolle* „Baumkrone, Baumbüschel“, schwed. *tull* „Baumwipfel“ zeigt, daß hinter den einzelnen Bedeutungen eine alte Wurzel versteckt ist, die letztlich auf „Gipfel, Wipfel, Oberes, Erhöhtes“ weist. Dafür spricht auch die Etymologie der nordischen Wörter bei Hjalmar Falk und Alf Torp.<sup>47</sup> Sie schreiben: „Die ... Wörter weisen auf eine idg. Grundform *\*tulno-*, verwandt mit griech. *tylós* ‚Holzpflock, Nagel‘, auch ‚Geschwulst‘ (zur Wurzel *\*tu* ‚schwellen‘ ...): vgl. bair. *dollfuß* ‚Dickfuß, geschwollener Fuß‘“. Ähnlich hat Jan de Vries das altisländische Wort *pollr* ‚Baum, Balken; Mann‘ verstanden. Er vergleicht es mit „nisl. *pollur*, fär. *tollur*, nnorw. *dä. toll*, nschw. *tull* ‚Ruderpflock, Dolle‘ ... ae. *doll* (ne. *thole*), afr[iesisch] *tholle*, mnl. *dolle*“ und meint weiter: „Man trennt gewöhnlich zwei Wörter voneinander 1. ‚Baum‘ 2. ‚Pflock‘ ..., die man überdies zu zwei verschiedenen W[urzeln] stellt und zwar germ. *\*pulna* 1 zu idg. *\*tlno*, also zur Sippe von *pel* [= ], und *pulna* 2 zu idg. *\*tulno*, also *-l-Erw[eiterung]* von *\*teu*. Man führt zum Vergleich an: gr. *tylē*, *tylos*, ‚Wulst, Schwiele, Buckel‘, a[ltindisch] *tlam* ‚Büschel, Baumwolle‘, alb. *tul’* ‚Wade‘ ... oder gr. *tylos*, lit[auisch] *tulis* ‚Pflock, Nagel‘“ und folgert: „Vom Germanischen aus gesehen, scheint mir diese Trennung der beiden Wörter ‚Baum‘ und ‚Dolle‘ nicht notwendig.“<sup>48</sup>

Über germ. *dull-*, *doll-*, *duln-* u.ä. ist letztlich mehrfach gehandelt worden, jedoch wurden die hier behandelten Wörter nicht unmittelbar angesprochen.

44 Ohainski/Udolph, wie Anm. 42.

45 Ohainski/Udolph, wie Anm. 42, S. 106f.

46 Brieflich an G. Hennigs (Dollbergen).

47 Hjalmar Falk, Alf Torp, Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch, 2. Auflage, Bergen-Heidelberg 1960, Bd. 2, S. 1269.

48 Jan de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 2. Auflage, Leiden 1962, S. 615f.

Norbert Wagner<sup>49</sup> sieht in dem ON. *Tilleda* eine Grundform *\*Dullide* und stellt diese zu *\*dulli*, mhd. *tülle* „Wand od. Zaun von Brettern oder Palisaden, Pfahlwerk“, eine Deutung, die im Licht der *-ithi*-Namen und deren auffallender Verbindung mit der geographischen Terminologie und dem Zurücktreten des menschlichen Einflusses in den Ableitungsgrundlagen mehr als fraglich ist. In einem weiteren Beitrag<sup>50</sup> hat er den bayerischen ON. *Tulling*, ca. 825-827 *Tullininga*, behandelt und mit einem PN. *Tullin*, *Tullina* verbunden, was uns für *Dollern* auch nicht weiterhilft. Alfred Bammesberger schließlich sieht in etlichen deutschen und englischen Ortsnamen<sup>51</sup> die Sippe um altengl. *dull* „töricht“, dt. *toll*, was für *Dollern* auch nicht in Frage kommt.

Daher ist die Verbindung mit den oben angeführten Wörtern um dt. *Dolle* „Pflock“ vorzuziehen. Ich möchte vermuten, daß in *Dollbergen* eine alte Bedeutung „Hügel, Berg, Erhöhung“ vorliegt. Überträgt man diese Gedanken auf *Dollern* < *Doln-ara* oder *Doln-era*, so gewinnt man eine höchst altertümliche *-r*-Bildung, was durchaus zur Ortsnamengebung Norddeutschlands paßt. Als ursprüngliche Bedeutung des Namens läßt sich nur ungefähr „hoch liegende Stelle“ vermuten. Dieses allerdings würde zur Beschreibung der Lage des Ortes, wie sie z.B. Artur Conrad Förste geboten hat,<sup>52</sup> durchaus passen: *Dollern* liegt „am Rande eines kurzen, steilen Tales“, genauer, der alte Ortskern (gut erkennbar auf dem Blatt Horneburg/Elbe der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764/1786) liegt auf einem Vorsprung eines recht steil abfallenden Talrandes.

Über das Alter des Namens lassen sich nur Vermutungen machen. Da die mit *-r-* gebildeten norddeutschen Ortsnamen aber zweifellos zur ältesten Schicht germanischer Siedlungen gehören, muß der Name älter sein als erst von Sachsen gegeben. Wir dürfen davon ausgehen, daß er in der Zeit um Christi Geburt entstanden ist.

49 In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 29/30, 1994/95, S. 189f.

50 Norbert Wagner, *Tulling* und ne. *dull*, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 32, 1997, S. 14-15.

51 In dem Beitrag *Dollnstein* und altenglisch *Dull-*, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 33, 1998, S. 165-169.

52 Förste, wie Anm. 1, S. 63.

